

# Soziale Berufe zwischen Einheit und Zersplitterung



EINE EMPIRISCHE BESTANDSAUFNAHME 50 JAHRE NACH DER WESTDEUTSCHEN  
BILDUNGSREFORM

NIKOLAUS MEYER & MARIA-ELEONORA KARSTEN

## 1. Einleitung

Soziale Berufe sind offenbar, wenn man die Zahl von Erstsemestern zum Maßstab nehmen kann, beliebt wie nie (vgl. Meyer und Karsten 2019). Ein zentraler Ort für Disziplin und Profession sind schon immer die Hochschulen und Universitäten gewesen. Hier wurden inhaltliche Grundlagen gelegt, ein spezifisches Menschen- und Weltbild vermittelt sowie das Bewusstsein einer gemeinsamen Berufsgruppe gebildet. Nun verändert sich dieser Bereich derzeit rasant: Es engagieren sich immer stärker private Hochschulen in der Ausbildung (vgl. Meyer 2019), ebenso wie sich das bisher bekannte Studienmodell hin zu dualen Studiengängen (vgl. Meyer 2018; Otto 2018) oder sogar Fernstudiengängen wandelt.

Die Ausbildung von Menschen für soziale Berufe – wir verstehen hier Angehörige der Sozialen Arbeit, Sozialpädagogik, Sozialwesen und Pädagogik der frühen Kindheit darunter – feiert 2019 ein doppeltes Jubiläum: Einerseits wurde der Diplomstudiengang 1969 mit einer Rahmenordnung neu in das Hochschulsystem der Bundesrepublik eingeführt (vgl. Wischmeier 2004) sowie durch die Verabschiedung der Fachhochschulgesetze und deren anschließender Errichtung andererseits ein zentraler Ort der Ausbildung sozialer Berufe geschaffen (vgl. Mayer 1997). Fast einen dritten Ehrentag stellt der Beginn der Bologna-Reformen vor 21 Jahren, also 1998, dar (vgl. Meyer & Kil 2018). Vor dem Hintergrund dieser drei Entwicklungen analysiert der vorliegende Beitrag empirische Daten aus einer Sonderauswertung des

Statistischen Bundesamtes (Destatis) über die Ausbildungssituation sozialer Berufe und fragt nach deren Bedeutung am 50. Geburtstag. Diese diskutiert er an einer Wegscheide: Sowohl die Reform des Sozialgesetzbuchs VIII als auch das so genannte „Gute-KITA-Gesetz“ werden langfristige Veränderungen für die Berufsgruppen mit sich bringen.

Die erste Überraschung zeigt sich bereits bei der Differenzierung sozialer Berufe durch Destatis (2018): Der Bereich Sozialwesen wird in drei Teile, Soziale Arbeit, Sozialpädagogik und Sozialwesen, untergliedert. Nun scheint diese Unterteilung im ersten Augenblick unproblematisch, bei genauerer Betrachtung zeigt es eine von außen zugewiesene Differenz. Einerseits wird Soziale Arbeit, eigentlich als Begriff der Einheit sozialer Berufe gewählt, lediglich als Ersatz für Sozialarbeit genutzt. Andererseits wird die gesamte „Pädagogik der frühen Kindheit“ aus den sozialen Berufen ausgeklammert und der Fächergruppe Erziehungswissenschaft zugeschlagen (vgl. Destatis 2018). „Solche Darstellungen gefährden das Gefüge Soziale Arbeit sowie dabei insbesondere die gesetzlich vorgesehene Einheit der Kinder- und Jugendhilfe nachhaltig, weil sie soziale Dienstleistungen in die Verantwortung vieler verschiedener Berufsgruppen übergibt. Jedes Teilssegment schafft so eigene Standards, verhandelt im besten Fall eigene Tarifverträge oder findet eigene ethische Standards.“

Da solche trennenden Benennungen aber durchaus und nicht nur in den Darstellungen von Destatis in der

Es bedarf einer  
umfassenden  
Professionsforschung

Praxis existieren, ist es an der Zeit, fachlich professionell neue Selbstbeschreibungen anzuregen, vielleicht sogar herauszufordern um die Stärke der Profession sichtbar(er) zu machen. Zu diesem Zweck wird es, so das Plädoyer des nachfolgenden Beitrags, einer umfassenden Professionsforschung bedürfen\* (Meyer und Karsten 2019, S. 165).

## 2. Die Entwicklung im Studiengang Sozialwesen

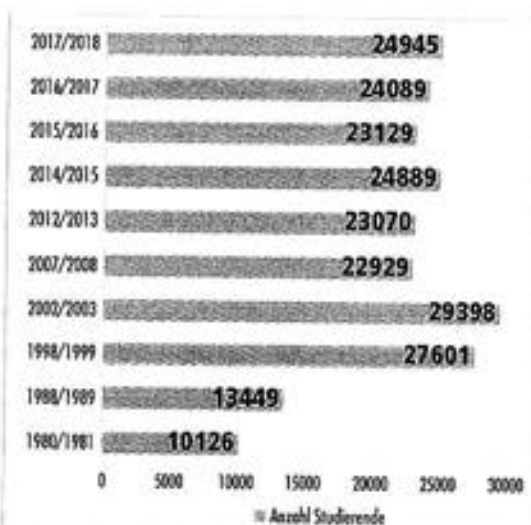


Abb. 1: Entwicklung der Gesamtstudierendenzahlen im Studiengang Sozialwesen zwischen 1980/1981 (West) und 2017/2018 (inkl. Neue Bundesländer) in der BRD.

Erstmals wurde der Studiengang in Westdeutschland im Wintersemester 1980/1981 mit 10.126 Studierenden durch das Statistische Bundesamt ausgewiesen. Bis zum Wintersemester 1989/1990 bleibt diese Zahl relativ stabil. Hier wächst die Gesamtstudierendenzahl auf 14.144 und steigt bis zum Wintersemester 2003/2004 weiter. Danach verringert sich die Zahl der Studierenden leicht, bleibt aber weitgehend stabil.

Vergleicht man die Wintersemester 1980/1981 sowie 1992/1993 mit dem Wintersemester 2017/2018, so ergeben sich Wachstumsraten bei der Gesamtstudierendenzahl von über 146% bzw. 32%.

In Bezug auf die Geschlechterverhältnisse zeigt sich eine Zunahme der weiblichen Studierenden: Sind im Wintersemester 1980/1981 65,85% der Studierenden weiblich, im Wintersemester 1992/1993 70,75% und im Wintersemester 2001/2002 75,16%, sind es im Wintersemester 2017/2018 77,15% der Studierenden.

Die höchste Dichte an Ausbildungsinstitutionen findet sich im Studiengang Sozialwesen: Im Wintersemester 2017/2018 verfügten 37 staatliche Hochschulen oder Universitäten, 10 kirchliche Hochschulen oder Universitäten sowie vier private Hochschulen über einen entsprechenden Studiengang. Zwischen 2014/2015 und dem letzten durch Destatis ausgewerteten Wintersemester 2017/2018 nahm die Studierendenzahl damit

Teilweise Wachstumsraten bei der Gesamtstudierendenzahl im Bereich Sozialwesen von über 146%

an staatlichen Hochschulen (20.120 Studierende) leicht um 0,16% ab. Im gleichen Zeitraum steigen die Zahlen an kirchlichen Hochschulen um über ein Prozent auf 4.744 Studierende. An privaten Hochschulen wuchs die Zahl parallel um über 14% auf 81 Studierende.

## 3. Die Entwicklung der Studierendenzahl im Studiengang Soziale Arbeit

Seit dem Sommersemester 1972 wird Soziale Arbeit als eigenständiges Fach durch das Statistische Bundesamt erhoben. Damals waren insgesamt 11.104 Studierende immatrikuliert, davon 1.476 Menschen im ersten Fachsemester. In den folgenden Semestern wuchs die Zahl der Gesamtstudierenden stark an. Im Wintersemester 1977/1978 erreicht der Studiengang dann seine vorläufige Höchstmenge von 25.216 Studierenden, die in den Folgesemestern leicht absank. Ab dem Wintersemester 2001/2002 steigen die Gesamtstudierendenzahlen dann kontinuierlich (Abbildung 2). Im Wintersemester 2015/2016 erfolgt dann ein signifikanter Sprung: Die Gesamtstudierendenzahl steigt auf 43.207 Personen im Studiengang Soziale Arbeit an und der Wachstumskurs geht weiter. Im Wintersemester 2016/2017 studierten an deutschen Hochschulen schließlich 47.284 Menschen Soziale Arbeit – ein erneutes Wachstum um über 4.000 Personen. Im vergangenen Wintersemester 2017/2018 steigerte sich die Zahl dann um 5.974 Personen weiter. Hier studierten schließlich 53.258 Menschen Soziale Arbeit (vgl. Meyer 2018). Das entspricht einer prozentualen Steigerung zwischen 1977/1978 zu 2017/2018 um über 111% sowie zwischen dem ersten gesamtdeutsch ausgewiesenen Wintersemester 1992/1993 sogar um über 318% (vgl. ebd.).



Abb. 2: Entwicklung der Gesamtstudierendenzahlen im Studiengang Soziale Arbeit zwischen 1972 (West) und 2017/2018 (gesamt) in der BRD.

Die Entwicklung der Geschlechterverteilung unter den Gesamtstudierenden ist in der Sozialen Arbeit klar durch

die Überzahl weiblicher Studierender gekennzeichnet: Waren im Wintersemester 1972/1973 62,76% der Studierenden weiblich, so waren es 1992/1993 67,79%, im Wintersemester 2001/2002 69,34% sowie im Wintersemester 2017/2018 76,10%. Der Anstieg weiblicher Studierender vollzieht sich ab dem Wintersemester 1998/1999 in kleinen Schritten der Zunahme nach einer Phase relativ gleichbleibender Entwicklung im Geschlechterverhältnis parallel zum starken Anstieg der Gesamtstudierendenzahlen.

Die Ausbildungsorte sind dabei zunehmend vielfältiger geworden: Bisher waren vor allem staatliche und kirchliche Hochschulen bzw. Universitäten die Orte, an denen Soziale Arbeit angeboten wurde. Mittlerweile zeigen sich in der Studierendenstatistik wichtige Veränderungen diesbezüglich: Als dritte Säule etablieren sich private Hochschulen zunehmend. Während im Wintersemester 2014/2015 nur 436 Menschen an privaten Hochschulen, 9.221 Menschen an kirchlichen Hochschulen sowie 29.297 an staatlichen Hochschulen eingeschrieben waren, sind im vergangenen Wintersemester 2017/2018 bereits 6.587 Studierende an privaten Hochschulen, 9.582 Personen an kirchlichen Hochschulen (14) sowie 37.089 Menschen an staatlichen Hochschulen (34) und Universitäten (5) immatrikuliert. Zwischen 2014/2015 und 2017/2018 entspricht das einer Steigerung von über 1410%. Werden im Wintersemester 2014/2015 noch drei private Hochschulen in diesem Bereich durch Destatis erfasst, wächst die Zahl im vergangenen Wintersemester auf 28 Hochschulen an.

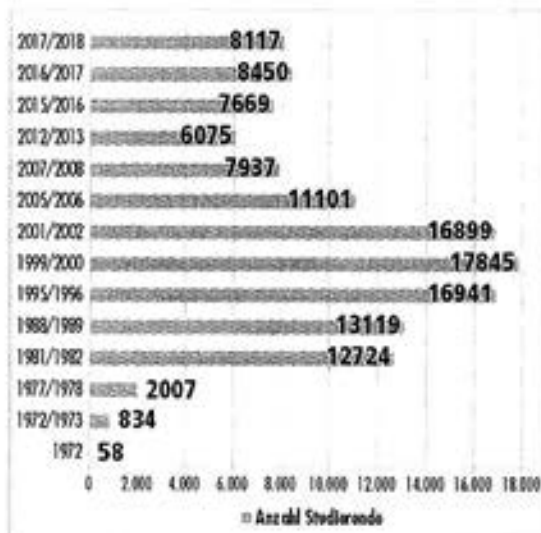


Abb. 3: Die Entwicklung der Gesamtstudierendenzahl im Studiengang Sozialpädagogik zwischen 1972 (West) und 2017/2018 (gesamt) in der BRD.

#### 4. Die Entwicklung der Studierendenzahlen im Studiengang Sozialpädagogik

Im Gegensatz zur Sozialen Arbeit boomt Sozialpädagogik dagegen keineswegs. 1972 weist Destatis den

Private Hochschulen werden im Wintersemester 2016/2017 zur zweiten Ausbildungssäule:

Studiengang mit 58 Studierenden erstmals aus. Nachfolgend steigert sich die Gesamtstudierendenzahl auf 12.724 Menschen im Wintersemester 1981/1982. Ab dem Wintersemester 1988/1989 nimmt die Zahl der Studierenden bis zum Wintersemester 1991/1992 auf 14.957 Personen zu. Im ersten gesamtdeutsch dargestellten Wintersemester 1992/1993 studierten schließlich wieder etwas weniger Menschen (14.819) Sozialpädagogik, um dann bis zum Wintersemester 1995/1996 erneut auf 16.941 zu steigen. Dieses Wechselspiel setzt sich fort. Erst im Wintersemester 2001/2002 bricht diese Entwicklung ab. Hier studieren noch 16.899 Menschen Sozialpädagogik, wohingegen es 2003/2004 13.332 und 2005/2006 dann nur noch 11.101 Personen sind. Ab 2007/2008 sinkt die Zahl der Gesamtstudierenden dann weiter unter die Marke von 10.000 auf 7.937 Personen und sinkt bis auf die Talsohle im Wintersemester 2012/2013 mit 6.075 ab. Danach erholt sich die Zahl der Gesamtstudierenden im Studiengang Sozialpädagogik langsam und liegt im Wintersemester 2017/2018 bei 8.117.

Die Verteilung der Geschlechter ist in der Sozialpädagogik durch einen deutlich weiblichen Überhang sowie eine zunehmende Zahl weiblicher Studierender gekennzeichnet: Lag die Quote im Wintersemester 1972/1973 bei 64,51% weiblicher Studierender, entwickelte sie sich in den Wintersemestern 1980/1981 auf 67,86%, im Wintersemester 1992/1993 auf 72,31%, im Wintersemester 2001/2002 auf 74,98% sowie im Wintersemester 2017/2018 auf 81,36% der Studierenden.

Neben der Entwicklung bei der Gesamtstudierendenzahl ist die Veränderung der Hochschullandschaft im Fall der Sozialpädagogik besonders überraschend, denn private Hochschulen werden im Wintersemester 2016/2017 zur zweiten Ausbildungssäule: 3.969 Studierende waren an einer staatlichen, 2.039 an einer kirchlichen sowie 2.109 an einer privaten Hochschule eingeschrieben. Dabei fällt auf, dass ausschließlich die privaten Hochschulen die Studierendenzahlen steigern. Sowohl staatliche als auch kirchliche Hochschulen verlieren dagegen kontinuierlich.

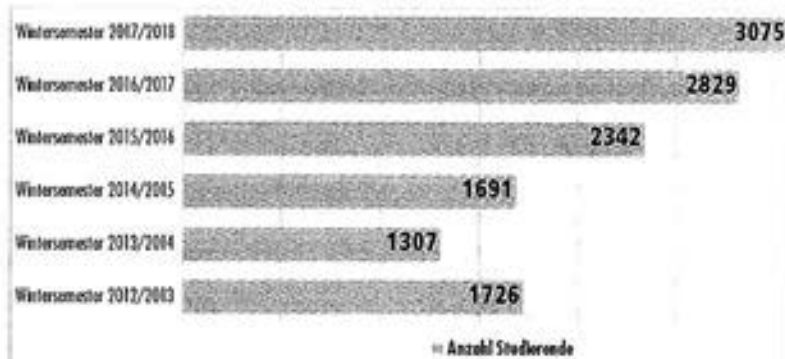


Abb. 4: Die Entwicklung der Gesamtstudierendenzahl im Studiengang Pädagogik der frühen Kindheit zwischen 2012/2013 und 2017/2018 in der BRD.

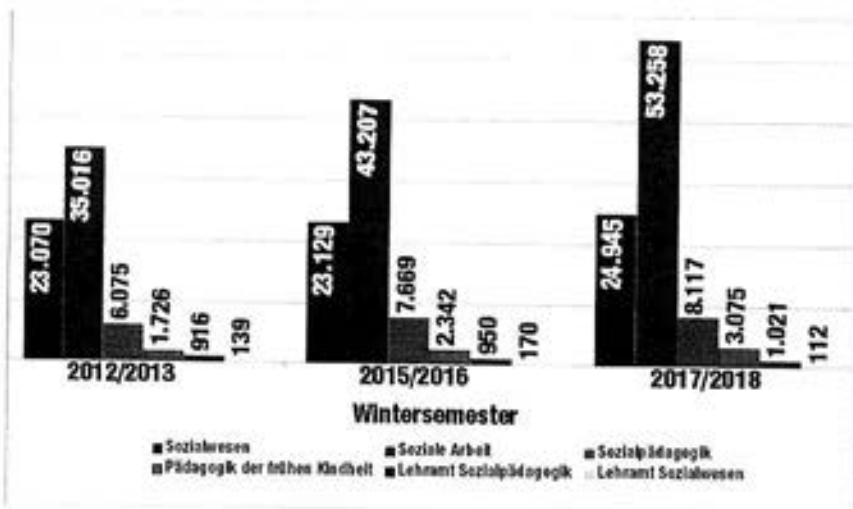


Abb. 5: Vergleich der Studierendenzahlen der Studiengänge Sozialwesen, Soziale Arbeit, Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit in den Wintersemestern 2012/2013, 2015/2016 sowie 2017/2018

## 5. Die Entwicklung im Studiengang Pädagogik der frühen Kindheit

Die Entwicklung der Gesamtstudierendenzahl ist im erst seit 2012/2013 von Destatis ausgewiesenen Studiengang Pädagogik der frühen Kindheit positiv. Damals waren 1.726 Studierende eingeschrieben und die Quote ist im zuletzt veröffentlichten Wintersemester 2017/2018 um über 78% auf 3.075 Menschen gestiegen (Abb. 4).

Die Zahl weiblicher Studierender erhöht sich im Studiengang Pädagogik der frühen Kindheit auf hohem Niveau leicht: So weist der Studiengang 2012/2013 87,95% und im Wintersemester 2017/2018 89,63% weibliche Studierende auf.

Destatis führt vier Universitäten, sechs staatliche und sechs kirchliche Hochschulen sowie sieben private Hochschulen im Wintersemester 2017/2018 als Institution an, in denen der Studiengang Pädagogik der frühen Kindheit belegt werden kann. Betrachtet man die Entwicklung nach Hochschularten, so ergibt sich eine Steigerung der Gesamtstudierenden zwischen 2014/2015 (111 Studierende) und 2017/2018 (466) an privaten Hochschulen um über 319%. Parallel stieg die Zahl der Studierenden an staatlichen Hochschulen im gleichen Zeitraum um über 57%. Zwischen den gleichen Semestern wächst die Zahl der Studierenden an kirchlichen Hochschulen von 390 auf 737, was einem Anstieg um über 88% entspricht.

## 5. Zusammenschau und weitergehende Fragestellungen

Im doppelten Jubiläum von Diplomstudiengang und Fachhochschulen, zwei wichtigen Facetten auf dem Weg der Professionalisierung sozialer Berufe fällt bei

Bei der Betrachtung der Studierendenzahlen fällt auf, dass sich eine zunehmende Zersplitterung zeigt.

der Betrachtung der Studierendenzahlen auf, dass sich eine zunehmende Zersplitterung zeigt. Ein Beispiel: Der eklatante Abfall bei Studierendenzahlen im Studiengang Sozialpädagogik wird nur durch private Hochschulen verhindert. Diese sind zum Motor in der Werbung von Studieninteressierten in diesem Fach geworden (vgl. Meyer 2019).

Demgegenüber: Der Boom im Studiengang Soziale Arbeit. Gedeckt wird der Bedarf an Studienplätzen derzeit in aller erster Linie durch private und erst an zweiter Stelle durch die staatlichen Hochschulen. Von besonderem Interesse für Profession und Disziplin sollte die Steigerungsrate der Studierendenzahlen von über 100% insgesamt und ein Wachstum von über 1000% an privaten Hochschulen schon sein (ebd.). Hier bieten bisher wirtschaftsaffine private Hochschulen den Studiengang an und stehen, wenn man das bisherige Wachstum zugrunde legt, kurz davor, die kirchlichen Hochschulen als zweite Säule des Ausbildungssystems sozialer Berufe abzulösen. Dabei darf man sich sicher sein, dass keine private Hochschule – auch staatliche sicher nicht – soziale Berufe aus Humanismus anbieten. Soziale Arbeit lohnt sich so sehr, dass wirtschaftsorientierte Unternehmen in den Markt einsteigen. Einerseits ließe sich das aus einer segmentationstheoretischen Perspektive durchaus als Professionalisierung beschreiben: Es etabliert sich ein Markt. Über diesen, so die Segmentationstheorie, würden die zukünftigen Fachkräfte langfristig auch höhere Löhne aushandeln. Ob die Zersplitterung und zunehmende Pluralisierung wirklich darauf hinausläuft, ist mehr als fraglich. Aus einer professionstheoretischen Perspektive besteht insofern zumindest die Gefahr der De-Professionalisierung. Immerhin verliert die Berufsgruppe den Einfluss auf die Inhalte wie auf die Zertifizierung ihrer neuen Mitglieder. Im Zuge der Zersplitterung wird ja sowohl die Hochschullandschaft wie die Abschlussart zunehmend indifferent. In Summe hat die zunehmende Pluralisierung der Ausbildungsinstitutionen, das zweite Jubiläum, also einen faden Beigeschmack.

Im Studiengang Pädagogik der frühen Kindheit kann dagegen konstatiert werden, dass, ähnlich wie in Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik auch, die privaten Hochschulen bei den Gesamtstudierendenzahlen deutlich zugenommen haben, ebenso wie die kirchlichen Hochschulen. Die staatlichen Hochschulen weisen in diesem Bereich dagegen das moderateste Wachstum auf.

Insgesamt kann (s. Abb. 5) in der Summe trotz aller unterschiedlicher Entwicklung aber stetiges Wachstum sozialer Berufe im Kontext von Hilfe und Erziehung konstatiert werden. Lediglich im Studiengang Sozialwesen ist ein moderates Wachstum zu verzeichnen. Interessant sind sicher auch die Zahlen zur Verteilung der Geschlechter. Immerhin: Die Zahlen weiblicher Studierender steigen seit den neunziger Jahren in allen

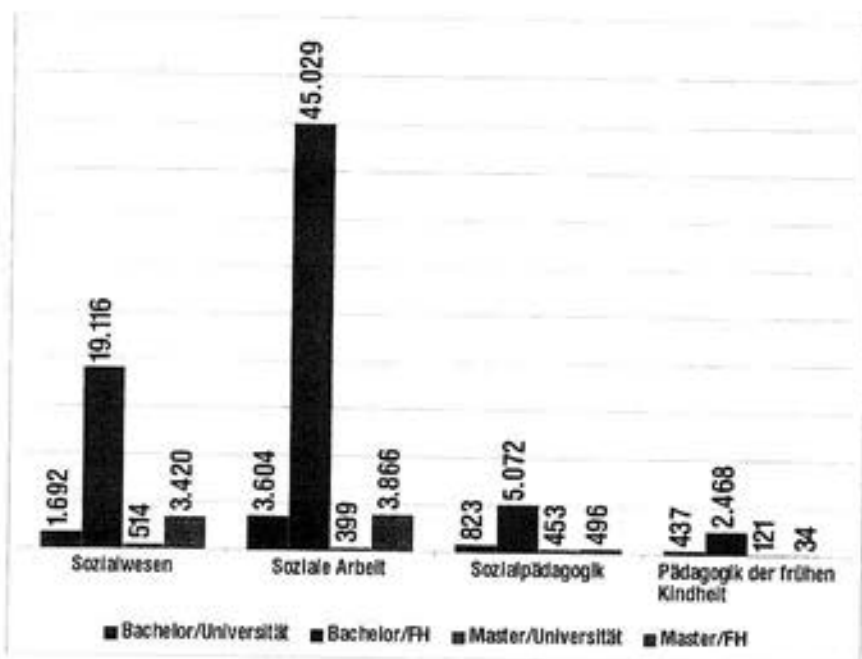


Abb. 6: Vergleich der Studierendenzahlen der Studiengänge Sozialwesen, Soziale Arbeit, Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit differenziert nach Abschlussart Bachelor und Master im Wintersemester 2015/2016.

entsprechenden Studiengängen an und das trotz aller Bemühung, auch männliche Fachkräfte anzuwerben. Die Studierendenzahl für das Lehramt mit der Fachrichtung Sozialpädagogik steigt in diesem Vergleichszeitraum, wohingegen die Zahl der Studierenden mit dem Lehramt Sozialwesen zwischen 2012/2013 und 2017/2018 leicht zurückgeht (vgl. Karsten 2017).

Auch die Differenzierung nach Abschlussarten – also Bachelor und Master – ergibt ein Bild der De-Professionalisierung: Im Wintersemester 2010/2011 studierten 47.024 Menschen einen der genannten Studiengänge mit dem Ziel eines Bachelorabschlusses. Parallel waren in diesem Wintersemester 4.074 Personen in einem Master-Studiengang immatrikuliert. Im Verhältnis zum letzten ausgewiesenen Wintersemester 2017/2018 hat sich das Verhältnis stark gewandelt (Abb. 6): Es studierten 78.241 Menschen mit dem Ziel der Erlangung eines Bachelor- sowie 9.303 Personen mit dem Ziel eines Master-Grades. Damit studiert zuletzt über 87% der Studierenden aus den Fachgruppen Pädagogik der frühen Kindheit, Soziale Arbeit, Sozialpädagogik sowie Sozialwesen einen Bachelor-Studiengang, im Gegensatz zu 2010/2011. Hier waren es noch knapp über 92%.

Der Master hat sich also keineswegs als Standardqualifikation in der Praxis durchgesetzt. Vielmehr muss, 21 Jahre nach der Sorbonne-Erklärung, konstatiert werden, dass die Transformation der Diplom-Studiengänge mit sieben bis zehn Semestern Regelstudienzeit in Bachelor- (sechs bis sieben Semestern) und Master-Studiengänge (vier Semester) eher einer schleichenden Deprofessionalisierung gleichkommt. Immerhin wurde die Studienzeit faktisch verkürzt und parallel durch die Modularisierung von Inhalten, die Einführung von Mo-

dulen zur Beschäftigungssicherung (Soft Skills) oder auch hochspezialisierter Studiengänge, die Studiengestaltung organisational wie inhaltlich massiv gekürzt. Das zweite und dritte Jubiläum, also die Einführung von Diplomstudiengängen vor 50 Jahren, die durch den Beginn der Bologna-Reform vor 21 Jahren abgelöst wurden, ist in seiner Bedeutung für die sozialen Berufe eher durchwachsen. Fabian Kessl hat 2006 drei Zukunftsszenarien entworfen:

- Unter dem Titel „Bologna – das Symbol einer Spaltung Sozialer Arbeit!“ fasst er Tendenzen der zunehmenden Pluralisierung von Ausbildungsstellen und -inhalten ebenso wie die damit verbundene Fragmentierung der „Handlungsfelder Sozialer Arbeit in ein dienstleistungsorientiertes white-collared System von Familienberatung, Jugendkulturangeboten und Freiwilligenmanagement und ein davon weitgehend abgekoppeltes prekarisiertes fürsorgliches Hilffssystem der Jugendarbeit im Schulsystem, stationäre Erziehungshilfe und Angeboten der Stadtteilarbeit“ (ebd., S. 80f).
- Das zweite mögliche Szenario nannte Kessl „Bologna und Soziale Arbeit – da war doch was, oder?“. „Fachhochschulen und Universitäten entwickeln einzelne regionale Kooperationen hinsichtlich des Studienangebots, allerdings mit ganz unterschiedlicher inhaltlicher Ausprägung. So bieten einzelne Fachhochschulen und Universitäten gemeinsame Masterstudiengänge an, manches universitäre Bachelor-Angebot wird mit Unterstützung benachbarter Fachhochschulen realisiert und an der einen oder anderen Stelle werden Verbünde verschiedener Hochschulen mit standortspezifischen Masterangeboten gegründet. Insgesamt herrscht allerdings auf Basis der relativ ausgeprägten Spezialisierung in den einzelnen Studiengängen eine pragmatische Ignoranz zwischen den Anbietern der neuen Studiengänge. [...] Die Profession Sozialer Arbeit befindet sich in einem unkoordinierten öffentlichen Anerkennungskampf, der in den einzelnen Handlungsfeldern durchaus zu politischen Teilerfolgen führt, in anderen Bereichen aber zu deutlichen Niederlagen. Zwar kann nicht von einer klaren Spaltung der Handlungsfelder gesprochen werden, doch tendenziell konzentrieren sich die öffentlich anerkannten Tätigkeiten auf die Arbeitsfelder der Erziehungshilfen, der Schulsozialarbeit und der stadtteilbezogenen Angebote“ (ebd., S. 81)
- Im Gegensatz zu den bisherigen Dystopien, entwirft Kessl im dritten Szenario, es trägt den Titel „In Bologna hat es begonnen: Die zweite Phase der Professionalisierung Sozialer Arbeit“, eine positive Vision. „Fachhochschulen und Universitäten koordinieren ihre Bachelor- und Masterstudiengänge bundes- und landesweit. Die jeweils konkreten Kooperati-

Der Master hat sich keineswegs als Standardqualifikation in der Praxis durchgesetzt.

onsformen zwischen den beteiligten Hochschulen werden regional ausgehandelt und umgesetzt. Die gestärkten Berufsverbände und Fachvereinigungen arbeiten an Konzepten einer institutionellen Fusion von Fachhochschulen und Universitäten in gemeinsamen Departments (vgl. Münsteraner Erklärung 2005). [...] Die neu organisierten Berufsverbände Sozialer Arbeit gründen einen gemeinsamen Dachverband als Sprachrohr, ohne die inhaltlichen und historisch ausgeprägten Differenzen im Feld Sozialer Arbeit zu ignorieren. Der berufsverbandliche Dachverband und die kooperierenden Fachvereinigungen positionieren sich politisch deutlich erkennbar mit Bezug auf die grundlegenden neo-sozialen Veränderungen im Bereich öffentlicher Wohlfahrt“ (ebd., S. 82).

Aus heutiger Perspektive, ohne dass man an Geburtstagen die besonders negativen Seiten herausstellt, müsste man feststellen: Eingetreten ist eine Mischform der Szenarien 1 und 2. So ist eine zunehmende Fragmentierung der Ausbildungsinhalte wie der -orte eingetreten, wenn auch die Folgen für die Profession derzeit noch offen sind (Szenario 1). Ebenso die thematische Ignoranz zwischen Ausbildungsinstitutionen und vor allem der noch immer andauernde Kampf um Anerkennung, sprechen für Szenario 2. Deutlich wird dies im frühpädagogischen Arbeitsfeld ebenso wie in der noch immer voranschreitende Ökonomisierung der Sozialen Arbeit.

Insgesamt muss konstatiert werden, dass die Phase der Lizenzierung – aus Sicht der Professionstheorie also jene Phase, in der die Anfänger\*innen in das Fachwissen „eingeführt“ (Pfadenhauer & Sander, 2010, S. 369) werden –, nicht kontinuierlich kritisch begleitet wird (vgl. Meyer und Karsten 2019). Mit den Kerncurricula des DBSH, der DGSA und der DGFE liegen prominente Optionen auf dem Tisch, die im Rahmen der Akkreditierung aber noch immer und zu oft übergangen werden. Deutlich wird dies an der zunehmenden Zahl spezialisierter Studiengänge auch auf Bachelor-Niveau. Entsprechend müsste auch häufiger der Qualifikationsrahmen 6.0 des Fachbereichstags als gemeinsamer Standard von Profession und Disziplin Beachtung finden und etabliert werden. Trotz all dieser scheinbar negativen Perspektiven auf den Stand der Professionalisierung sozialer Berufe gibt es Möglichkeiten: Mit der Gründung des Zentrums für pädagogische Berufsgruppen- und Organisationsforschung (ZeBO Hagen) im Mai dieses Jahres an der dortigen Fernuniversität besteht erstmals die Chance auf eine strukturierte Dauerbeobachtung des Feldes. Gelingen kann diese aber nur dann, wenn Vertreter\*innen von Disziplin und Profession hier zusammenwirken. Die Disziplin muss dabei die verschiedenen Akteur\*innen – Studierende wie Vertreter\*innen der verschiedenen Studiengangsarten von Sozialwesen bis zum sozialpädagogi-

## AutorInnen:



PROF. IN (i.R.) DR. IN MARIA-ELEONORAKARSTEN, Professionalisierungs- u. Soziale (Frauen) Berufsforschung, Sozialmanagement- u. Sozialdidaktikforschung, Gender- u. Diversityforschung sowie zur Digitalisierung i. d. Sozialarbeit/-Pädagogik, LBS Sozialpädagogik, Mitglied i.d.Komm d Fachagentur z Akkreditierung AHPGS, Verdi-Mitglied. Kontakt: karsten@leuphana.de



PROF. DR. NIKOLAUS MEYER ist Professor für Soziale Arbeit an der IUBH University of Applied Sciences. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Professionsfragen, Alter(n) und Wohnungslosigkeit. Kontakt: ni.meyer@iubh-dualesstudium.de

schen Lehramt ebenso wie die Vertreter\*innen der verschiedenen Hochschularten (z.B. privat vs. staatlich, dual vs. Fern etc.) berücksichtigen.

Es ist Zeit zusammenzuarbeiten, denn im Weg können nur wir uns selbst stehen! Nur so lässt sich die im KJHG verankerte Einheit sozialer Berufe langfristig sichern. ■

## Literatur

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2013).** Arbeitsmarktprognose 2030. [http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a756-arbeitsmarktprognose-2030.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a756-arbeitsmarktprognose-2030.pdf?__blob=publicationFile). Zugegriffen: 18. Februar 2019.
- Karsten, M.-E. (2017).** Bildungswege zur „ganzen“ Berufs- und Professionsvielfalt im Arbeitsmarkt der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik. In M.-E. Karsten & M. Kubandt (Hrsg.), *Lehramtsstudium Sozialpädagogik. Eine Bestandsaufnahme nach 20 Jahren* (S. 21–30). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Kessl, F. (2006).** Soziale Arbeit trotz(t) Bologna. Drei Szenarien zur Zukunft der Studiengänge im Feld der Sozialen Arbeit. In C. Schweppe & S. Stöng (Hrsg.), *Sozialpädagogik im Übergang. Neue Herausforderungen für Disziplin, Profession und Ausbildung* (S. 71–88). Weinheim: Juventa.
- Mayer, W. (1997).** Bildungspotential für den wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Die Entstehung des Hochschultyps „Fachhochschule“ in Nordrhein-Westfalen 1965 – 1971. Essen: Klartext-Verl.
- Meyer, N. (2018).** Trendstudiengang Soziale Arbeit?! Statistische Daten und ihre professionstheoretische Relevanz. *Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit* 10 (2), 299–308. doi:10.1007/s12592-018-0301-x
- Meyer, N. (2019).** Neue Unterschiede statt neuer Einigkeit. Soziale Arbeit und Sozialpädagogik zwischen Hype und Stagnation. *Sozial Extra. (angenommener Beitrag)*
- Meyer, N. & Kil, M. (2018).** Editorial. *Der Pädagogische Blick. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis* 26 (4), 199–200.
- Meyer, N. & Karsten, M.-E. (2019).** Die Einheit sozialer Berufe in Gefahr. Eine Analyse statistischer Hochschuldaten und ihre professionstheoretische Problematik. *neue praxis* 49 (2), 208–219.
- Otto, H.-U. (2018).** Dual – Ende oder Wende des Studiums einer modernen Sozialen Arbeit. *neue praxis* 48 (3), 297–299.
- Pfadenhauer M., S. T. (2010).** Professionssoziologie. In G. Kneer & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Spezielle Soziologien* (S. 361–378). Wiesbaden: Springer VS.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hrsg.) (2018).** Bildung und Kultur Bildung und Kultur, Studierende an Hochschulen – Fächersystematik. [https://www.destatis.de/DE/Methoden/Klassifikationen/BildungKultur/StudentenPruefungsstatistik.pdf;jsessionid=C85E62F78FF2F118DB34A36A7B3C3309.InternetLive1?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Methoden/Klassifikationen/BildungKultur/StudentenPruefungsstatistik.pdf;jsessionid=C85E62F78FF2F118DB34A36A7B3C3309.InternetLive1?__blob=publicationFile). Zugegriffen: 7. Januar 2019.
- Wischmeier, I. (2004).** *Berufseinstieg und Berufsverbleib Augsburger Diplom-Pädagoginnen und -Pädagogen*. Wiesbaden: Springer VS.